

zu sich selbst und zu seiner Zukunft. Die gesicherte Zukunft Deutschlands ist unser Leitstern.
 Berlin, 1. November 1918.
 Der Reichkanzler Prinz Max von Baden.
 Der stellv. Reichskanzler von Bayern.
 Der Vizepräsident des preussischen Staatsministeriums Dr. Friedberg.
 Die Staatssekretäre: Dr. Eolf, Graf v. Moedern, Dr. v. Krause, Müllin, v. Waldow, Freiherr v. Stein, Scheidemann, Wäber, Graberg, Hausmann, Bauer, Trimborn.
 Der Staatssekretär des Reichsmarineamtes Ritter v. Mann.
 Der Kriegsminister v. Scheuch.

Keine Unbestimmtheiten!

Der Vorstand der sozialdemokratischen Partei veröffentlicht an der Spitze des „Vorwärts“ eine Mahnung zur Bestimmtheit, darin heißt es u. a.:
 „Durch unverständliche Äußerungen und durch Kapitulation von Mund zu Mund ist an Euch die Aufforderung ergangen, in den nächsten Tagen die Verträge zu verhandeln und auf die Straße zu gehen. Wir raten Euch dringend, dieser Aufforderung nicht zu folgen. Wie ihr alle wisst, befindet sich die sozialdemokratische Partei im Zuge einer sehr wichtigen Aktion. Sie hat einige Genossen in die Regierung entsandt, damit diese schnellstmöglich Frieden schlichte und im Innern alle bürgerlichen Arbeiten herstelle, deren die Arbeit-klasse bedarf. Wir fordern Euch auf, diese Verhandlungen nicht durch unbestimmte Äußerungen zu durchkreuzen. Folgt darum keiner Satole, die von einer unbestimmten Minderheit ausgesprochen wird.“

Kurze wichtige Nachrichten.

- Der Kaiser hat dem Westheer seinen Dank ausgesprochen für die unvergleichlichen Leistungen in den letzten Monaten.
- Das ungarische Kriegsministerium hat angeordnet, daß die durch Ungarn durchziehenden deutschen Truppen nicht zu entwaffnen, sondern mit voller Ausrüstung und Bewaffnung ungestört zu befördern sind.
- Aus London wird gemeldet, daß eine beständige Uebereinstimmung in den 14 Punkten der Friedensbedingungen für Deutschland erzielt worden ist. Die Bekanntmachung derselben könne jeden Augenblick erfolgen.
- Fürst Bülow erklärte zur Kaiserfrage: Ich glaube, daß es für Deutschland vorerst genug ist mit Veränderungen unseres staatlichen Aufbaues; eine deartig stürmische Entwicklung, wie sie durch eine Abdankung des Kaisers eingeleitet würde, würde noch vieles andere mit fortziehen. Wo ist, fragt er, der äußerlich wahrnehmbare Anlaß, wegen dessen wir die Einheit und Geschlossenheit unseres Volksganges auf eine derart schwere Belastungsprobe stellen sollten?
- In Sachen Danzigs erklärte der polnische Minister des Aeußeren, daß die ganze Weichselmündung den Polen gehören müsse.
- Seltens der unabhängigen Sozialdemokraten fanden in Stuttgart und München Unruhen statt, bei denen eine Anzahl Personen getötet und verwundet wurden.
- Auf Einladung der Obersten Heeresleitung begaben sich Vertreter der Mehrheitspartei an die Front, um aus eigener Anschauung die Lage kennen zu lernen.
- Der Kurier der Berliner diplomatischen Vertretung der Sowjet-Regierung brachte in deutscher Sprache gedruckte Flugblätter mit, die die deutschen

Arbeiter und Soldaten zum blutigen Umsturz aufzufordern. Hoffentlich greift die deutsche Regierung jetzt zu, um den Russen das Handwerk zu legen.
 Die fürchterlichen Waffenstillstandsbedingungen Stalens wirken in Wien noch niederschlagender als die Hubschoten, die stündlich aus den einzelnen der ehemaligen Monarchie eintreffen.
 * Ungarn leitet Friedensverhandlungen mit Italien ein.

Von den Kriegshandlungen.

Großes Hauptquartier, 5. Nov. 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen der Schelde und Duse haben Engländer und Franzosen ihre großen Angriffe wieder aufgenommen. Durch gewaltigen Einsatz an Artillerie und Panzerwagen suchten sie den Durchbruch auf der mehr als 60 Kilometer breiten Front zu erzwingen. In schwerem, bis in die Dunkelheit währendem Ringen gelang es unseren an Zahl unterlegenen Truppen, den feindlichen Angriff aufzufangen und den Durchbruch zu verhindern. Südlich der von Valenciennes nach Nordosten führenden Straße wiesen wir den Feind vor unseren Linien ab. Die gegen unsere neue Front Sebourg-Warqnes-le-Grand gerichteten Angriffe wurden durch erfolgreiche Gegenstöße auf den Höhen östlich dieser Orte zum Scheitern gebracht. Warqnes-le-Petit, das vorübergehend in Feindeshand fiel, nahmen wir wieder. Den beiderseits von Le Quesnoy vordringenden Angriff brachten wir südlich von Warqnes-le-Petit und bei Solmes zum Stehen. Le Quesnoy, durch beiderseitige Umfassung bedroht, wurde befehligenmäßig geräumt. Der gegen den Wald von Morinal gerichtete Ansturm des Gegners kam in dem westlichen Teil des Waldes zum Stehen. Auch südlich des Waldes wurde der Feind am Vormittag dicht hinter unseren vordersten Linien auf den Höhen westlich des Sambre-Duse-Kanals abgewiesen. Am Nachmittag setzte der Gegner seine Angriffe fort. Ihr Schwerpunkt lag nördlich und südlich des Waldes. Nördlich des Waldes gingen wir den Stoß östlich von Solmes, südlich des Waldes am Sambre-Duse-Kanal auf. Der Kanal-Abchnitt östlich von Ors und Catillon wurde gegen alle feindlichen Anstürme behauptet. Südlich von Catillon ließ der Feind in etwa 1 bis 2 Kilometer Tiefe über den Kanal vor. Hier brachten ihn an der Straße La Croix-Duse östliche Kampftruppen zum Stehen. Vor der Kanalfront, zwischen Fresnoy und nordöstlich von Etreu brachen alle Angriffe des Feindes zusammen. Zwischen Etreu und der Duse konnte er an einzelnen Stellen das östliche Ufer gewinnen. Auch hier gelang es ihm nicht, über unsere vorderste Stellung hinaus vorzudringen. Südlich der Duse sind dem starken Artilleriefeuer, das sich am frühen Morgen bis zur Sonne ausbreitete, heftige Angriffe südlich von Oulve bei La Herie und gegen Bois-le-Parquet gefolgt. Der Feind wurde überall, teilweise im Gegenstoß, abgewiesen.

An der Aisne-Front keine Kampfhandlungen. Zwischen Le Chesne und Sommailhe scheiterten Teilverstöße des Gegners. Auf den Höhen südlich von Beaumont wiesen wir heftige Angriffe der Amerikaner ab. Im Walde von Deulel wichen unsere Truppen stärkeren Angriffen befehligenmäßig auf das östliche Maasufer nördlich von St. Enay aus. Südlich von Dun wurden feindliche Asteilungen, die über die Maas vorstießen, auf den Fluß zurückgeworfen. Auf den Höhen östlich der

Maas schetterten starke Angriffe, westlich der Maas Teilverstöße der Amerikaner.

Der erste deutsche Generalquartiermeister Gröner.

Der amtliche Abendbericht.
 Berlin, den 5. November, abends. (Amtlich.)
 In der gestrigen Schlachtfreit zwischen Scheld und Duse haben wir uns vom Segner abgesetzt. Die Bewegungen sind planmäßig verlaufen. Heute folgten hier nur Einzelkämpfe statt.

Deutsches Reich.

Dresden. (Grundlose Gerüchte) Das stellvertretende Generalkommando des 12. Armeekorps veröffentlicht eine Mitteilung, nach der die in in Sachsen verbreiteten und urteilslos wiedergegebenen Gerüchte über die Zustände im benachbarten Böhmen und ihre etwaigen Folgen für Sachsen grundlos sind. Die Tschecho-Slowaken halten Ruhe und haben anscheinend auch mit den Deutsch-Böhmen ein Einvernehmen auf friedlicher Grundlage gefunden. Bis auf einige Ausschreitungen in Auhig, die lediglich auf den Böbel zurückzuführen sind, herrscht Ordnung. Es ist auch nicht zu befürchten, daß die Tschecho-Slowaken in absehbarer Zeit als Kampftruppe an der sächsisch-böhmischen Grenze auftreten werden. Für alle Fälle aber sind sächsische Grenzschutztruppen aufgestellt worden, die ein Eindringen von Banden verhindern sollen.

Berlin. (Die „Norddeutsche“ zum Erlaß des Kaisers.) Die „Nordd. Allg. Ztg.“ begrüßt den Erlaß des Kaisers in einem längeren Artikel, dessen Schluß in folgendem, verständlichen Wunsch ausklingt: „Wir möchten glauben, daß der Erlaß des Kaisers einigend und versöhnend wirken wird. Möge er dazu beitragen, daß Streit und Zwist im Innern verschwinden und daß alle Kräfte sich auf die Aufgaben richten, die vor uns liegen und die nur ein einiges und fest zusammenhaltendes Volk zu bewältigen vermag. — Wir meinen auch, daß nun mit dem Geziak um den Kaiser sämtlich Schluß gemacht werden könnte, nachdem S. Majestät den Umbau der Reichsverfassung anerkannt hat. Außerhalb der Sozialdemokraten will man es dem Kaiser noch wie vor ganz allein überlassen, welche Entscheidung zu treffen er für des Vaterlandes Wohl für gut und nützlich hält.“

(Abberufung der russischen Vertreter aus Deutschland.) Die deutsche Regierung hat von der russischen Regierung Bürgerhaften dafür verlangt, daß in Zukunft von ihren Organen keinerlei revolutionäre Agitation und Propaganda gegen die staatlichen Einrichtungen in Deutschland getrieben werden, und daß der noch immer ungeführte Mord an dem Gesandten Graf Mirbach ausreichende Sühne finde. Die russische Regierung ist ersucht worden, bis zur Erfüllung dieser Forderungen ihre sämtlichen amtlichen Vertreter aus Deutschland zurückzuziehen. Ebenso sind die deutschen amtlichen Vertreter in Rußland abberufen worden.

(Feindliche Flieger.) Der am 31. Oktober erfolgte Bombenwurf auf die offene Stadt Bonn hat 37 Tote und 25 Schwerverwundete gefordert. Der ruchlose Anschlag auf Bonn steht nicht vereinzelt da. Gerade in den letzten Tagen haben unsere Segner durch die Angriffe auf den Kurort Wiesbaden und die die ebenso wie Bonn jeder militärischen Bedeutung entbehrenden Städte: Alshausen, Heidelberg und Birmanseus gezeigt, in welcher Weise sie den Kampf für Gerechtigkeit und Humanität führen, durch nutzloses Morden von Frauen und Kindern. Aus Berlin wird berichtet: Vor einigen Tagen wurden durch deutsche Flieger

Feinde und Freunde.

Kriminalroman von R. Randonst. Nachdruck verboten.

„Nun und?“
 „Der Doktor bestärkte sie in diesem Gedanken und da man bei einem seiner Kranken ein junges Mädchen, halb Pfliegerin, halb Gesellschaftlerin suchte, überredete er sie, diese Stelle anzunehmen, was sie auch tat.“
 „Also dort habe ich sie zu suchen?“
 „Ja.“
 „Ich werde sie so bald wie möglich von dieser Stelle nehmen. Bei meiner Entlassung aus dem Gefängnis kündigte man mir an, daß ein entfernter Verwandter von mir in Brasilien gestorben ist. Da er keine näheren Erben hat, fällt sein Vermögen an mich. Es ist nicht groß, wird uns aber gestalten, beschneiden leben zu können. Allerdings eine Existenz, wie wir sie vor meinem Unglück führten, kann ich ihr nicht bieten.“
 Frau Alain zitterte vor dem Augenblick wo sie den Namen von Margits jetzigem Gebieter würde nennen müssen. Um die gefürchtete Frage noch etwas hinauszuschieben, fragte sie: „Von damals ist nichts geblieben? Ich hielt Sie damals wie edermann, für sehr vermögend und war sehr erstaunt, als man mir mitteilte, daß für das Kind so viel wie nichts geblieben sei.“

Ladanni lachte bitter auf.
 „Freilich, zum Bettler hat mich diese Schurke gemacht. Mein Vermögen steckte damals in Spekulationen, halb vollendeten Bauten usw. Wäre ich frei geblieben, würde es mich wahrscheinlich zum reichen Mann gemacht haben, so aber mußte alles verschleudert werden, um nur die Bankschulden, welche ich, wie jeder Baumzister aufgenommen hatte, zu decken.“
 „Jetzt verstehe ich erst.“
 „Aber nun — wo habe ich Margit zu suchen?“
 Frau Alain jögerte noch einen Moment; aber was half das, einmal mußte sie doch sprechen.
 „Margit ist im Hause Jötas, ein merkwürdiger Zufall hat es so gesüht!“ sagte sie endlich, ohne zu wagen, aufzublicken.
 „Höre ich recht oder ähst mich ein abscheulicher Traum? Mein Kind im Hause jenes Mannes, der ihre Mutter ermordet hat?“
 Frau Alain nickte nur, die Angst schnürte ihr die Kehle zu. Jetzt sah sie ihren Arm und schüttelte sie heftig.
 „Weiß, wie konnten Sie das zulassen?“
 Frau Alain wand sich unter seinem schmerzhaften Griff, die dünnen Finger umschlossen mit eisernem Druck ihr Handgelenk.
 „Ich war machtlos,“ ächzte sie, „so hören Sie mich doch an. Wenn ich nicht das ganze Geheimnis preisgeben wollte, konnte ich das verblendete

Ding nicht von dem unheiligen Schritt zurückhalten.“
 Ladanni hatte sich, während sie sprach, merklich rasch beruhigt. Als sie jetzt kuckstam zu ihm aufblickte, erstaunte sie, ihn plötzlich scheinbar so ruhig zu sehen, wo sie doch auf einen Wutausbruch gefaßt war.

Er schwieg noch ein paar Augenblicke, offenbar war ihm ein Gedanke gekommen, der ihn völlig gefangen nahm.
 Endlich aber sagte er, während ein sonderbares Lächeln über sein Gesicht huschte: „Auch recht, wer weiß, wozu das gut ist!“
 „Was denken Sie jetzt, welchen Gedanken verbergen mir Ihre Worte?“
 „Wie scharfsinnig Sie sind!“
 „Nun?“
 „Ich denke, daß mir die Vorsehung offenbar meinen Weg zu ebnet bestrebt ist.“
 Sie sah ihn verständnislos an.
 „Das heißt?“
 „Nun, da mein Kind im Hause jenes Verbrechers lebt, werde ich leicht und unauffällig Einlaß bei ihm erhalten.“
 „Ah!“
 „Erkennen wird mich ja niemand. Sie sagen er ist krank?“
 „Sehr krank sogar.“

Rechtsgeschichte 1918